



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze

Brücker, Friedrich

Crefeld, 1910

6. Im Gebiete des untersten deutschen Niederrheins.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

gegenüber. Zwischen grünen Wiesen und braunen Ackerflächen hindurch ziehen die Linien baumumsäumter Landstraßen, die in der Ferne in Duft und Nebel verschwinden. An unmerklich bewegten Wasserflächen, von Sonnenlicht übergossen, träumen Pappeln und Weiden. Nach Süden schließt Kanten mit seinem Fürstenberge das Bild ab, in der entgegengesetzten Richtung erscheint die Kuppe des Eltenberges am fernen Horizonte. — Die Römer, welche die strategische Bedeutung des Monterberges schon früh erkannten, errichteten hier ein Kastell und ein befestigtes Lager; ein alter Brunnen, der lange verschüttet war und erst vor ungefähr 70 Jahren aufgefunden wurde, gemahnt noch heute an die Römerherrschaft. Später erhob sich auf dem Berge eine stattliche Burg, die Bergfeste Munna, die als Witwenstift clevischer Fürstinnen diente, 1609 von dem Kurfürsten von Brandenburg stark befestigt und während des Dreißigjährigen Krieges nacheinander von den Spaniern, Holländern und Kaiserlichen eingenommen wurde. Heute sind die Reste der alten Feste, die 1649/50 dem Abbruche verfiel, vollständig verschwunden, aber aus dem Wipfelrauschen des Bergwaldes klingt's noch wie ein Nachhall vergangener Zeiten. In der Gegend des Totenhügels südlich des Monterberges „steigen noch einmal die blutigen Gestalten der Römer und Germanen empor; dort sicht der tapfere Schatten des edlen Bataverfürsten Claudius Civilis gegen die legio victrix des Kaisers Vespasian, dessen Standquartier, das alte Burginatum, vielleicht hier zu suchen ist“.

6. Im Gebiete des untersten deutschen Niederrheins.

Steigen wir von dem rheinwärts gelegenen Rande der Clever Höhen zu Tal, so gelangen wir in vollständig ebenes Land. Unmerklich dacht es sich langsam von 20 auf 10 m Höhe über dem Meeresspiegel in der Richtung von Südosten nach Nordwesten ab. Träge schleichen die Bäche und Flüsse dahin, oft breite Lachen bildend, bei denen die Grenzen zwischen Wasser und festem Lande fast verwischt erscheinen. An zahlreichen Stellen schimmern silbergrau die Spiegel stehender Gewässer, die bald bei achtunggebietender Längenerstreckung Stromesbreite erreichen, bald kleinen Seen ähnlich sind. Wir befinden uns in einer Landschaft, die ganz von alten Stromrinnen des Rheines erfüllt ist. Von ihnen sind manche noch teilweise mit Wasser gefüllt: von den Fluten der Kermisdahl des Sponkanals, des Alten Rheines, der Kalkflad sowie verschiedener „Meere“. An Ufern und in Ufernähe, in breiten Flußtälern und Niederungen, überhaupt an Orten mit kiestiger oder sandiger Unterlage, die vom Wasser durchtränkt oder überflutet werden, haben sich Torfmoore gebildet, wenn auch der Torf nur in geringer Mächtigkeit ansteht. Ein breiter Silberstreifen, durchzieht der Rhein das stille Land. Ruhig gleiten die Fluten, Friede ruht auf Strom und Ebene. Aber die mächtige Schutzwehr der den Fluß begleitenden Deiche erinnert daran, „daß nur die unablässige Arbeit

und Wachsamkeit der Bewohner die Wogen abhält, diesen Frieden zu ertränken.“

Ein von der Natur reich gesegnetes Stück Erde ist diese Rheinebene des Clever Landes! Der Boden ist ein üppige Ernten tragender Alluvialboden, der zwischen sandigem Lehm, lehmigem Sand und fettem Ton wechselt und nur stellenweise von Kiesbänken und sandigen Strichen bedeckt wird. Aber auch letztere, reichlicher von Humus überlagert, sind für die Bebauung wohl geeignet und liefern, beispielsweise bei Bissel, einen Tabak von anerkannter Güte. Während die Weidesflächen in den weiter landeinwärts liegenden Gebieten die Ackerfelder nur unterbrechen, indem sie dort meistens die feuchten Ufer der zahlreichen Gewässer schmücken, werden sie in dem Überschwemmungsgebiete des Rheines zum herrschenden Vegetationsbilde. Der Weidenreichtum des Landes ist für die Entwicklung einer blühenden Viehzucht bedingend gewesen. Allenthalben beleben stattliche Herden schwarzfleckiger Röhre die weiten, grünen, von Kanälen durchzogenen Flächen. Ihren Abschluß finden die einzelnen Weiden durch Drahtzäune, lebende Hecken, Baumreihen oder Wassergräben.

Wo das Land, wie hier, so frei und offen liegt, da ist die Form des Einzelgehöftes charakteristisch für das Siedlungsbild der Landschaft, da offenbart selbst die geschlossene Siedlung noch die Neigung, sich in behaglicher Breite auszudehnen. Große Gehöfte und kleine Bauernhäuser, letztere Ratstellen genannt, liegen inmitten ihrer Wiesenflächen und Ackerfluren über das ganze Gebiet zerstreut. Ein breiter Wallgraben umgibt den Hof; knorrige Eichen, denen sich Birken, Erlen und Weiden zugesellen, ragen wie trutzige Wächter des Hausfriedens in der Nähe des Gebäudes empor. Ringsum läuft eine wohlgepflegte Hecke, in der krummgebogene Buchen- und Birkenstämme sich breit machen, Holunder, Brombeeren und Ranken friedlich einander umschlingen. Wohnung, Stallung und Scheune sind vielfach unter demselben Dache vereinigt; das Vorderhaus enthält die Wohnräume, das Hinterhaus in der Mitte den Dreschraum, der beiderseitig von den Räumen für das Rindvieh, für Pferde, Schweine und Jungvieh begrenzt wird. Das Dach, nicht selten noch mit Stroh gedeckt, reicht fast bis zur Erde, gleichsam als könne es sich von dem mütterlichen Boden nicht loslösen. Einen überaus freundlichen Eindruck macht das aus kleinen, sog. holländischen Backsteinen erbaute, weiß ausgefugte Wohnhaus mit seinen grünen Schlagläden und hellblinkenden Fenstern in weißgestrichenen Rahmen. An den Fenstern prangt häufig ein üppiger Blumenflor, wobei sich Fuchsien, Geranien, Goldlack, Levkojen und Hortensien als die Lieblingsblumen der Bevölkerung kennzeichnen. Wo eine Linden- oder Taxisbaumreihe die Vorderseite des Hauses beschattet, da ist sie oft kunstvoll zugeschnitten. Diese breiten, grünen, als Windschutz wirkenden Laubschirme hemmen jedoch den trocknenden, lustreinigenden Einfluß der Sonne, so behaglich und freundlich sie auch das äußere Aussehen des Hauses gestalten. In dem von

Zaun und Holzgitter umgebenen und mit Laubgängen und Tauruswänden versehenen Garten, der durch sauber gehaltene, von Buchsbaum eingefasste Kieswege in verschiedene Beete abgeteilt ist, gedeihen mannigfaltige Küchen- gewächse und nützliche Sträucher; kleinere Beete tragen Blumen, die durch Farbe und Duft erfreuen. Man sieht: mit dem haushälterischen Sinn paart sich Sinn für Anmut und Schönheit. Der Name des Hofes ist in der Regel uralte; denn er bleibt an dem Besitztum haften, wenn auch der Besitzer wechselt.

Die zahlreichen Ritterfeste des Landes waren, wie dies schon die natürliche Beschaffenheit des Geländes bedingte, ursprünglich Wasserburgen. „Manche von ihnen liegen öde und leer, höchstens daß in einem Anbau ein Tagelöhner mit seiner Familie seine Wohnung aufgeschlagen hat, und so steht der alte Bau einsam und vergessen da, träumend von vergangenen Zeiten und vergangener Pracht. Der Esen rankt immer dichter am Mauerwerk empor, den Schloßgraben umsäumen Schilf und Binzen mit von Jahr zu Jahr breiter werdendem Rande, uralte Linden strecken ihre Äste weit darüber hinweg und grüßen die stille Wasserrose, die auf der regungslosen Flucht ruht. Das Wappen über dem Tor ist verwittert, viele Fenster des ehemaligen Herrenhauses sind vermauert, und die Wetterfahne auf dem zwiebel förmigen Turmhelme dreht sich längst nicht mehr, aber der Duft der Romantik umschwebt um so mehr die stillen Stätten.“ Andere Bauten haben Zeit und Ereignissen besser Trost geboten und stehen mit ihren trutzigen Bastionen und Türmen noch wie ehemals da, wenn auch das alte Geschlecht, das sie einst gründete, ausgestorben ist.

Und wie durch Einzelsiedlungen, die in ihrer Verbreitung über das ganze Land so recht den Zusammenhang zwischen dem Menschen und Boden dieses Gebietes dartun, so wird das Bild auch durch zahlreiche freundliche Dörfer und eine Reihe altertümlicher Städte und Städtchen belebt. Meistens auf natürlichen Wölbungen des Bodens erbaut, ragen sie inselgleich aus der Ebene hervor. Dabei sind die Siedlungen einander so nahe gerückt, daß man an stillen Sommerabenden, wenn der Wind schläft, die Abglocken benachbarter Kirchen harmonisch zusammenklingen hört. Es sind durchweg stille Orte, still wie die Landschaft, der sie angehören. Um so kräftiger ist der Hauch geschichtlicher Erinnerungen, der über ihnen ausgebreitet liegt. Herrliche Kirchen mit reichen Kunstschätzen der verschiedensten Art, monumentale Rathausbauten und alte verschönernte Patrizierhäuser bezeugen, daß Strebsamkeit und Schaffensfreude, Gemeinsinn und Bürgertugend, Kunstsinne und Geistesbildung, Wohlhabenheit und Verständnis für äußere Lebenshaltung schon sehr früh in dem Clever Lande heimisch gewesen sein müssen. Alte Bollwerke und Stadttore, moos- und grasbewachsene Mauern und Türme erzählen von Kampf und Streit und vom Wechsel der Zeiten. Eine reiche Vergangenheit spricht zu uns, wenn wir das altberühmte Xanten, das vielumstrittene Calcar, das trutzige Wesel,

das aufblühende Emmerich betreten, anderer Orte gar nicht zu gedenken.
Friedliche Zeiten sind auf bewegte Tage gefolgt; ruhig kann heute der



Windmühle auf der Stadtmauer von Xanten.

Aufn. von Dr. Erwin Quedenfeldt-Düsseldorf.

Landmann seine Felder bestellen, der Bürger und Kaufmann seinem Gewerbe nachgehen. Und nicht mehr fern scheint die Zeit, wo die Industrie auch

hier jungfräulichen Boden erobert, um die verborgenen Schätze desselben ans Tageslicht zu fördern.

Sommertag! Ein klarer Himmel gießt eine Fülle von Licht und Sonnenschein über die Clevische Rheinebene aus. Soweit das Auge reicht: Felder und Wiesen, Wiesen und Felder! Hellgrüne Weiden folgen den mit Wasser gefüllten Gräben, welche die weiten Weideflächen durchqueren. Buntscheckige Kühe ruhen wiederkäuend im Grase. Die Ähren gelber Getreidefelder, von Segen schwer, flüstern im Winde, als hielten sie Zwiesprache mit einander. Wie eine leicht gekräuselte Welle gleitet es über das Halmenmeer. Von ferne erklingt das Gedengel und der scharfe Schnitt der Sensen und Sichelu herüber. Unbeweglich ruht die glatte Fläche des nahen Kolkes. Sumpf- und wasserliebende Pflanzen schmiegen sich an die leicht ansteigende Uferfläche; Erlenstrünke und Saalweiden blicken ins Wasser und grüßen das Bild des Himmels in der Tiefe. Die Bahn des Wasserhuhns, das unhörbar auf dem Wasserspiegel rudert, kennzeichnen zwei leicht gekräuselte Streifen, die hinter ihm einherziehen und sich langsam verlieren. Breitästige Ulmen und schattige Linden zeichnen dunkle Streifen auf den Damm der Landstraße. Zwischen den Zweigen einzelner Bäume und Baumgruppen hindurch lugen die hellroten Ziegeldächer des nahen Dorfes. Wie ein Finger, der zum Himmel zeigt, ragt der schlanke Kirchturm in die blaue Luft. Ernst schaut sein grauer Schieferhelm auf die Häuser des friedlichen Ortes und auf die Fluren in der Runde. Drüben ziehen die mit Segeltuch bespannten Flügel einer Windmühle schweigend ihre Kreise: eine wirkungsvolle Staffage für das liebliche Bild. — Langsam sinkt der Feuerball der Sonne. Und wie am westlichen Horizont das Abendrot emporglüht, feurige Bänder und Streifen die Wolken säumen, nimmt die übrige Helle des Himmels stetig ab. Die Dämmerung breitet ihre Flügel aus. Nah und fern tönt Abendglockenklang. Silhouettenhaft heben sich die Kirchturmspitzen vom Abendhimmel ab, während die Umrisse der Dörfer und Höfe immer undeutlicher werden. Die Baumreihen der Landstraße werden zu schwarzen Linien, die Köpfe der knorrigen Kappweiden auf der Wiese nehmen gespenstige Formen an. Feuchte Nebel steigen auf und legen breite Bänder um Halm und Blatt, Baum und Strauch. Der Boden haucht betäubenden Erdgeruch. Aus dem Röhricht des Teiches am verfallenen Mühlenwehr tönt der laute Ruf der Schilfdrossel. Der Wächter der Nacht hat seinen Rundgang begonnen. Die Stille in den Straßen wird durch seinen gemessenen Schritt unterbrochen. Am Himmel steigt der Mond auf und gießt sein mildes Licht über die schlummernde Landschaft am untern Niederrhein.